

SWR2 Leben

Die DDR nie erlebt, aber immer im Kopf

Von Thomas Gaevert

Sendung: 09.11.20, 15.05 Uhr

Redaktion: Ellinor Krogmann

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

DIE DDR NIE ERLEBT, ABER IMMER IM KOPF

O-TON 01 (0.09) Karolin:

Ja, mein Name ist Karolin Pilz-Rieche. Ich komme aus Hasselfelde im Harz. Geboren bin ich in Halle an der Saale.

O-TON 02 (0.10) Sarah:

Also mein Name ist Sarah Pietruska, ich komme ursprünglich aus Braunsbedra. Es liegt im Osten, nämlich im südlichen Teil von Sachsen-Anhalt, eine halbe Stunde von Halle und eine Dreiviertelstunde von Leipzig entfernt.

O-TON 03 (0.05) Vincent:

Also ich bin Vincent Grätsch, 1991 in Merseburg geboren.

O-TON 04 (0.08) Heike:

Ja, mein Name ist Heike Bokeloh, in Blankenburg geboren, in Hasselfelde aufgewachsen und ja - wohne in Wernigerode.

ERZÄHLER:

Sie sind alle um die Dreißig, haben ihre Ausbildung abgeschlossen, stehen mitten im Berufsleben, haben zum Teil schon eigene Familien gegründet. Vier unterschiedliche Lebenswege, die eines gemeinsam haben: Karolin, Sarah, Vincent und Heike wurden in Ostdeutschland geboren und wuchsen in einem wiedervereinigten Deutschland auf. Heike war gerade 5 Jahre alt, als die Mauer fiel. Den DDR-Alltag kennt sie nur noch aus dem Kindergarten.

O-TON 05 (0.34) Heike:

Ja, allein die Sache, dass man in der Gruppe immer als Einheit zur Toilette gegangen ist. Das klingt jetzt lustig, aber das ist schon so. Und auch das gemeinsame Essen, die Erzieherinnen – hier auf dem Dorf jeder kennt natürlich jeden. Meine Erzieherin ist mit meinem Vater zusammen zur Schule gegangen - und da hatte man schon ein besonderes Verhältnis mit den Kindern.

Frage:

Es gibt ja so diese westlichen Klischees vom gemeinsamen Töpfchen sitzen usw., trifft das zu?

Heike

Ja – ich muss dazu sagen: diese Töpfchenzeiten, ich fand das toll. Also geschadet hat das bestimmt nicht. Glaube ich nicht.

ERZÄHLER:

Nur wenige Kilometer hinter Heikes Heimatort begann das sogenannte Grenzgebiet – eine kilometerbreite Sperrzone vor der eigentlichen DDR-Grenze. Wer Orte wie Sorge oder Benneckenstein besuchen wollte, die in diesem Grenzgebiet lagen, brauchte einen Passierschein. Heikes Großeltern besaßen diese Erlaubnis.

O-TON 06 (0.49) Heike:

Ich wusste, dass mein Opa eben auch Polizist war – ich konnte mir zwar noch nichts drunter vorstellen, aber ich wusste immer, der arbeitet an der Grenze in Benneckenstein. Meine Großeltern haben viele Ausflüge mit uns gemacht. Und wir sind nach Sorge gefahren. Und ich weiß, da war dann mit einmal die Straße vorbei. Da war so eine Holzbrücke, kann ich mich noch dran erinnern, und das war es dann. Und ich glaube, wir durften auch nur dahinfahren, weil mein Opa bei der Polizei war. Eigentlich war es ja Sperrgebiet. Da war die Welt zu Ende. Und dann kann ich mich dran erinnern, da bin ich dann mit meinen Eltern das erste Mal mit dem Trabi da lang gefahren, und mein Vater hat dann damals gesagt: Guck mal, hier ist alles offen und hier ist die Grenze und wir dürfen jetzt rüberfahren. Und da wusste ich noch: da war ich mit Oma und Opa und da sind wir beim letzten Mal nicht weitergekommen.

ERZÄHLER:

Zwei Jahre später wurde Heike eingeschult. Doch vieles, von dem, was sie von älteren Schülern gehört hatte, gab es nicht mehr.

O-TON 07 (1.03) Heike:

Ja, ich war kein Pionier mehr. Ich wurde ja 1991 eingeschult.

Frage:

Dass es die Pioniere gab, das wussten Sie noch?

Heike

Das wusste ich von meiner Schwester, meine Schwester ist ja vier Jahre älter. Die war ein ganz stolzer Pionier, was meinem Vater immer nicht so gefallen hat. Mein Vater war ein bisschen gegen dieses System.

Gut, dass ich nun kein Pionier werden konnte, das hat mich jetzt, ... also da hatte ich eigentlich gar keine Verbindung, das hat mich nicht gestört. Ich fand jetzt auch die Uniformen immer nicht so schön. Mit Kinderaugen halt. Ich war immer gern ein Mädchen, hab immer gerne Kleider getragen. Aber was die an hatten, fand ich jetzt nicht so schön.

Frage:

Wie sind ihre Erinnerungen an die ersten Schuljahre?

Heike

Ich bin auch gerne zur Schule gegangen, manche Tage auch mal weniger gern. Wie das so ist: Wandertage und Klassenfahrten wurden hauptsächlich bei uns hier in der Region durchgeführt. Und dann waren wir damals auf Abschlussfahrt 4. Klasse auf dem Torfhaus. Und sind von da aus zum Brocken gewandert.

ERZÄHLER:

Ein Wandertag über die ehemalige innerdeutsche Grenze. Wenige Jahre zuvor wäre das undenkbar gewesen.

O-TON 08 (3.51) Heike:

Ost-West, das hat für mich eigentlich in dem Alter überhaupt keine Rolle gespielt. Ossi, Wessi, vielleicht haben die Eltern das mal gesagt, aber für mich hatte das zu dem Zeitpunkt überhaupt gar keine Bedeutung.

Frage:

Wie war es bei Ihren Eltern, Anfang der Neunziger brach ja die große Arbeitslosigkeit aus. War Ihre Familie da auch betroffen?

Heike

Ja, die ersten Jahre waren sehr schwer für meine Eltern. Mein Vater war ja hier in der PGH, und die ist ja dann relativ schnell nach der Wende in Insolvenz gegangen. Und mein Vater war dann arbeitslos. Nicht lange, also meine Eltern waren immer bemüht, zu arbeiten. Aber ich denke, teilweise haben die auch echt für wenig Geld gearbeitet. Also mein Vater ist dann auf Montage gegangen. War auch im Westen, an der französischen Grenze. Für den war das wirklich eine Qual, so weit weg zu sein von zu Hause, nur am Wochenende zuhause zu sein.

Meine Mutter hat auch gekämpft, versucht Arbeit zu kriegen. Viel Gastronomie. War ja das, was dann irgendwie noch so lief.

Meine Mutter hatte zum Beispiel auch erst keine Fahrerlaubnis. Kein Auto. Später hatte sie dann Fahrerlaubnis gemacht, hatte dann noch den alten Trabi. Was aber nicht schlimm war, das ging. Auch dass die Türen bei Minusgraden nicht mehr zgingen, das war auch kein Problem. Man war ja kreativ: Wurde dann ein Strick von links nach rechts geschnürt.

Ja – aber die haben es geschafft. Aber ich würde mal sagen, beruflich wurde es erst Ende der Neunzigerjahre besser.

Frage:

Hat sich die Stimmung in der Familie verschlechtert?

Heike

Mein Vater war ja am Anfang sehr euphorisch. Er war der Erste, der die Grenze im Prinzip mit eingerissen hat. Und muss sagen, er wäre auch einer der Ersten gewesen, der sie wieder mit aufgebaut hätte. Der hat das relativ schnell bereut!

Frage:

Wie haben Sie das als Kind erlebt? Oder hat man das vor den Kindern ferngehalten?

Heike

Nein, ferngehalten nicht. Deswegen weiß ich das ja auch heute alles so. Ich war mit meinen Eltern nie im Urlaub! Ich glaube, dass bereuen die auch, dass sie das nicht konnten, aber bei dem Verdienst, das ging halt nicht. Schade eigentlich, ich habe mir das immer gewünscht. Wenn ich andere Familien so gesehen habe, aber es ging halt nicht. Das war auch nicht schlimm, denn ich hatte deswegen keine schlechte Kindheit. Aber es sind so Wünsche, die man natürlich hat.

Frage:

Diese Begriffe Ossi - Wessi spielten zu dem Zeitpunkt gar keine Rolle für Sie?

Heike

Zu dem Zeitpunkt überhaupt nicht. Gar nicht. Noch nicht. Also es gab mal eine Situation: Meine Schwester ist 1999 nach Braunschweig gezogen, um dort nach dem Abitur ihre erste Ausbildung anzufangen. Und ich war ganz scharf drauf, mal nach Braunschweig zu kommen, raus mal aus dem Harz. Ich war nie groß weg und Braunschweig war für mich einfach eine Metropole! (Lacht). Da gab es so viele Geschäfte und große Häuser, das war ganz toll! Und meine Eltern haben dann gesagt: du kannst deine Schwester besuchen, haben mich in Wernigerode in den Zug gesetzt. Und ich war ganz aufgeregt: zum ersten Mal Zug fahren und alleine! Das war schon toll! Und dann saß ich im Zug und da war dann eine junge Frau, ich denke mal so um die 20, und wir waren so kurz vor Braunschweig, und da guckte sie so aus dem Fenster und sagte: „Ach guck mal, alles dreckig hier. Naja, man sieht,

dass man im Osten ist!“ - Das war so mein erstes Schlüsselmoment, wo ich so gedacht habe, du bist doch blöd! Wir sind doch überhaupt nicht mehr im Osten! Habe ich mich echt drüber geärgert. Ich weiß noch, meine Schwester hat mich vom Bahnhof abgeholt, und ich musste ihr das sofort erzählen. Ja gut, dann war das aber erst mal wieder vom Tisch. Und somit hatte ich bis zu dem Zeitpunkt da auch noch keine Probleme. Das kam dann erst später.

ERZÄHLER:

Eigentlich war es Heikes großer Traum, nach der Schule Maskenbildnerin beim Film zu werden. Dazu brauchte sie aber eine abgeschlossene Berufsausbildung als Kosmetikerin.

O-TON 09 (0.23) Heike:

Ja, ich bin ja dann im ersten Lehrjahr schwanger geworden. War dementsprechend auch in einer Beziehung, später ja dann auch verheiratet - und naja, da war das dann natürlich mit Babelsberg keine Option mehr. Wobei ich heute glaube, ich hätte das sowieso nicht lange dort ausgehalten. Wegen meiner Heimatverbundenheit. Ja gut - ich habe dann die Ausbildung zur Kosmetikerin beendet.

ERZÄHLER:

Nach der Ausbildung entschloss sich Heike, den Harz zu verlassen. Sie zog nach Cottbus um und arbeitete dort einige Monate. Doch das Heimweh zog sie in den Harz zurück. Allerdings fand sie im Ostharz, der zu Sachsen-Anhalt gehört, keine Anstellung. In Bad Harzburg, kurz hinter der ehemaligen innerdeutschen Grenze, im ehemaligen Westen, konnte sie schließlich in einer Fußpflegepraxis arbeiten.

O-TON 10 (1.55) Heike:

Ja, und dann ging das eigentlich los, muss ich sagen. Also ich habe da schon ziemlich viele Anfeindungen über mich ergehen lassen müssen. Also: „Ach, ein Ossi! Sie kommen aus dem Osten! Aha!“ – Also schon so sehr negativ. Als wär` man ein Mensch zweiter Klasse. Oder es kamen so Sprüche: „Ausländer sind uns lieber als die Ossi!“ – „Guck mal Iwan, das ist auch eine von euch!“ - Also das hat mich erschreckt. Wären mir die Sachen im privaten Bereich passiert, wäre ich bestimmt oft nicht so ruhig geblieben. Beruflich muss man natürlich professionell bleiben.

Ich habe eigentlich immer versucht, einzulenken, habe gesagt, ich sehe mich eigentlich eher als Harzer. Und das sind wir ja auf beiden Seiten! Ob jetzt Ostharz oder Westharz, eins ist Fakt: wir sind Harzer! Wobei Wernigerode - Bad Harzburg, was ist das - Luftlinie? 15 Kilometer? Vielleicht, ja?

Und dann kam man natürlich auch irgendwann an den Punkt, das häufte sich ja, dass ich sauer war! Das hat mich geärgert! Ich fand das total bescheuert! Und habe mich auch manchmal da ein bisschen rein gesteigert. Natürlich, wenn ich dann wieder mit diesen Leuten zu tun hatte, beruflich, war die Vorfreude auf den Termin relativ gering. Also dieses Thema kam immer wieder. Die haben regelrecht auf einem herumgehackt. Also es kam immer wieder: „Ja, hattet ihr denn Bananen?“ Also ich hatte als Kind Bananen! Sicherlich nicht so oft, aber ich wusste auch zu DDR-Zeiten schon, wie eine Banane aussieht und wie sie schmeckt. Oder warum denken viele:

wir reden wie die Sachsen. (*Lacht*). Es gibt ja nicht nur Sachsen, es gibt auch Thüringen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern. Warum glaubt man, wir reden alle wie die Sachsen? Das ist Unwissenheit!

MUSIK: Gundermann – Brigitta – anspielen und unter Folgetext blenden

Ich wurde Bergmann wie mein Vater und fuhr ein aber mein Sohn wird hier kein Bergmann mehr sein die Gleise rosten und das Förderband ist leer die braune Kohle von hier will jetzt keiner mehr

MUSIK unter Folgetext abblenden

ERZÄHLER:

Braunsbedra – eine Stadt im Saalekreis im Süden Sachsen-Anhalts. Das ist die Heimat von Sarah und Vincent. Zu DDR-Zeiten wurde hier Braunkohle abgebaut. Heute erstreckt sich auf dem Gelände des ehemaligen Tagebaus der neunzehn Quadratkilometer große Geiseltalsee.

O-TON 11 (0.31) Vincent:

Es war natürlich hier eine Region, wo niemand herwollte: Grau, graue Straßen, eingefallene Häuser. Viele erzählen, wenn die Frauen gewaschen haben und hingen ihre Wäsche raus, war die ruckzuck wieder dunkel von dem ganzen Kohledreck. Also ich habe hier das nie erlebt und kann da auch keine Erinnerung aufbauen. Aber natürlich, wenn bei Familienabenden oder Freunden das Thema DDR zur Sprache kam, logisch, interessiert man sich schon.

ERZÄHLER:

Anfang der 90er Jahre wurde der Bergbau eingestellt. Zurück blieben Industrieruinen und eine völlig zerstörte Landschaft.

O-TON 12 (0.11) Sarah:

Man hatte die alten Tagebaulöcher noch. Dahinten wo jetzt die Seen sind, was jetzt natürlich Naherholungsgebiet geworden ist, da sind wir früher Fahrrad gefahren.

ERZÄHLER:

Dann begann sich alles zu verändern. Dort, wo früher die Kohle abgebaut wurde, sollte ein Naherholungsgebiet mit mehreren Seen entstehen.

O-TON 13 (1.21) Sarah:

Als ich Kind war, wurde das ja schon langsam angefangen zu fluten. Das hat sich schon verändert, das Bild. Also diese alten Industriestandorte, wie sie meine Eltern oder vielleicht meine Großeltern kennen, kenne ich als solches nicht mehr.

Ich habe eine relativ große Familie. Mein Vater hat ja fünf Geschwister, die haben alle Kinder, und ich erinnere mich, dass wir eine Riesengemeinschaft hier hatten und immer noch haben, in der ich aufgewachsen bin. Sehr lebendige Feste immer gefeiert, auch ein sehr großes Thema. Das sind so die Sachen, an die als erstes

denke von meiner Kindheit.

Meine Familie hat von der Wende keine großen Nachteile finanzieller Art oder sozialer Art gehabt, weil: meine Eltern hatten ja dann direkt Arbeit nach der Wende. Mein Vater ist Verkehrsingenieur und hat in einer Spedition gearbeitet. Meine Mutter hatte ursprünglich Agrarwissenschaften studiert, soweit ich weiß. Das war dann hinfällig oder wurde nicht mehr gebraucht. Sie hat also mit dem ursprünglichen Studium nichts mehr anstellen können und ist dann noch mal studieren gegangen nach Berlin - und hat da Verwaltungswissenschaften studiert. Wahrscheinlich hätte sie das nicht gemacht, wäre die Wende nicht da gewesen. Klar, das ist halt der Unterschied, dass wir dann bei meinem Papa erstmal aufgewachsen sind.

O-TON 14 (0.21) Vincent:

Meine Mutter ist und war auch damals schon technische Zeichnerin, hat in Leuna gelernt, und arbeitet jetzt noch in diesem Beruf. Und mein Vater ist auch schon immer im selben Unternehmen, im Aluminiumwerk in Merseburg. Also die haben beide job-mäßig keinen großen Umbruch erlitten.

O-TON 15 (0.10) Sarah:

Gut, mein Opa ist dann halt nicht mehr arbeiten gegangen, weil die Betriebe geschlossen hatten und ansonsten war meine Familie nicht wirklich von der großen Arbeitslosigkeit betroffen.

ERZÄHLER:

Nach der Schule trennten sich die Wege von Sarah und Vincent. Sarah verließ Braunsbedra.

O-TON 16 (1.39) Sarah:

Ich bin dann nach Kaiserslautern zum Studieren gegangen. Ich hab` Wirtschaftsingenieurwesen mit Maschinenbau studiert. Da war ich dann zwei Jahre erst mal. Ich sage mal: viele von meinen Studienkollegen kamen aus ländlichen Regionen. Kaiserslautern ist auch keine Riesenstadt, obwohl viele von dort kamen. Und ja - von denen wurde sich komischerweise oft drüber lustig gemacht: über meine Redensart, ob wir Bananen haben - das ging mir richtig auf die Nerven!

Zu Beginn habe ich mich komischerweise angegriffen gefühlt, irgendwie schon fast persönlich angegriffen. Aber irgendwann war es mir dann glaube ich auch egal. Irgendwann habe ich dann auch eine gewisse Ignoranz an den Tag gelegt. Aber ich fand`s halt frech. Also ich find`s auch irgendwie rassistisch - immer noch - und viele von denen waren ja auch nie in den neuen Bundesländern. Die waren ja noch nicht mal in Berlin - und ich finde das schon erstaunlich, dass man das in meiner Generation so sagt, denn man hatte ja nie etwas damit zu tun eigentlich! Das kann ja nur von den Eltern kommen, so ein bisschen wie: Deutsche, die man toleriert. Wir haben Daseinsberechtigung, aber es sollte nicht zu weit gehen - so war der Tenor manchmal, hatte ich das Gefühl.

Aber ich habe es irgendwann nicht mehr als Beleidigung gesehen. Also irgendwann hat sich`s für mich gewandelt gehabt, weil ich dann vielmehr im Reinen damit war und darüberstehen konnte: Ja gut, dann ist es halt so. Und ich mir meiner Wurzeln mehr bewusst wurde, vielleicht auch ja.

ATMO: Fotoshooting - anspielen und unter Folgetext blenden

ERZÄHLER:

Ortstermin mit Vincent. Er wohnt in Frankleben, einem kleinen Dorf bei Braunsbedra, hat seine Heimat nie verlassen und arbeitet heute als Fotograf.

O-TON 17 (0.21) Vincent:

Jetzt sind wir im schönen Schlossgartensalon von Merseburg. Hier treffe ich mich öfters mit Kundinnen und Kunden, um hier schöne Familienshootings zu machen. Und heute haben wir hier ein Mutter-Kind-Shooting mit Anne und Fiete. Und hoffen mal, dass wir ein paar schöne Motive in den Kasten bekommen.

ATMO abblenden

O-TON 18 (0.44) Vincent:

Ich habe gleich nach der Sekundarschule eine Ausbildung zum Fotografen gemacht und hab` mich dann relativ schnell auch mit 18 gleich selbstständig gemacht. Den Schritt in die noch ungewisse Zukunft! Also ich habe nie gedacht, das wird gleich was. Da kann ich mir so vorstellen: so unsicher waren vielleicht die Menschen damals mit der Wiedervereinigung: wo geht der Weg hin für mich? Also ich hab` damals einen Kredit aufgenommen, ich habe einen Laden eingerichtet, ich habe eine große Ladenmiete unterschrieben, wo immer so Unsicherheiten waren: kommen eigentlich hier überhaupt Kunden? Aber mit Werbung und sich bemühen und dem Kunden auch immer fleißig, ordentlich seine Arbeit abliefern, habe ich es geschafft, bin heute zehn Jahre am Markt, habe auch nie einen Tag bereut.

ERZÄHLER:

In seiner Freizeit engagiert sich Vincent in der Kommunalpolitik.

O-TON 19 (1.23) Vincent:

Ich bin 2009 in die CDU eingetreten. Also noch ein Jahr vor meiner Selbstständigkeit. Und war dann erstmal relativ inaktiv. Habe mich – logisch - auf den Beruf, auf meinen Laden konzentriert. Und dann kamen die ersten Kommunalwahlen oder Landtagswahlen, die anstanden, und da kamen natürlich auch Leute von der CDU zu mir, und haben sich bei mir fotografieren lassen. „Mensch, du bist doch auch in der CDU, komm doch mal mit vorbei.“ Und da war ich dann dort ab und zu mal aktiv. Richtig intensiv ging es dann im Jahre 2016 los. Wo ich dann auch ein Parteiamt übernommen habe als Kreismitgliederbeauftragter. Und dann war es soweit, dass die Kommunalwahl im Jahr 2019 anstand hier in unserer Region. Und da habe ich gesagt: gut jetzt wagst du mal den Schritt. Ich stelle mich für den Stadtrat und für den Kreistag auf, um die Plätze nicht der AFD zu überlassen. Ich will mich mit meinen Ideen in der Region einbringen als Unternehmer auch, der die Region kennt. Und das hat auch geklappt. Ich bin der jüngste Abgeordnete im Kreistag und im Stadtrat in Braunsbedra und ich will mich politisch in meiner Region mit einbringen und engagieren. Und das versuche ich. Und bin da auch relativ glücklich.

MUSIK: Silbermond „Mein Osten“ – anspielen und unter Folgetext blenden.

O-TON 20 (0.06) Karolin Pilz-Rieche:

Meine Oma sagte immer: ein echter Hasselfelder ist nicht glücklich, wenn er seinen Kirchturm nicht sehen kann.

MUSIK abblenden.

ERZÄHLER:

Zurück im Harz. Karolins Heimat heute. Dass man hier zu DDR-Zeiten im Schatten der innerdeutschen Grenze lebte, die das Gebirge in Ost und West trennte – das kann sie sich nicht mehr vorstellen.

O-TON 21 (1.58) Karolin:

Geboren bin ich in Halle an der Saale. Ich habe da aber nicht allzu lange gewohnt, sondern bin dann schon mit einem halben Jahr nach Hasselfelde gekommen. Ich bin in Hasselfelde aufgewachsen. Dass man nicht einfach so nach Benneckenstein fahren konnte, oder auch nach Elend, oder nach Sorge zum Beispiel, das kann ich mir schlecht vorstellen, weil: ich konnte das immer.

Ich war hier in der Krippe, hier im Kindergarten.

Frage

Und dann in Hasselfelde die Schule besucht?

Karolin

Genau, bis zur siebenten Klasse, und dann bin ich auf das Gymnasium erst nach Elbingerode gegangen, bis das dann geschlossen wurde, und dann ab der 10.

Klasse nach Blankenburg. Es gab ältere Lehrer. Ich habe das aber nie so reflektiert, dass die zu DDR-Zeiten schon unterrichtet haben. Die einzigen Lehrer, bei denen mir das tatsächlich bewusst war, sind meine eigenen Großeltern, weil die auch immer aus ihrer damaligen Lehrertätigkeit ab und zu mal so ein bisschen was erzählt haben. Aber bei meinen eigenen Lehrern, die mich unterrichtet haben, habe ich das nie so wahrgenommen.

Frage:

Ihre Eltern waren auch Lehrer?

Karolin

Nein, meine Großeltern in Halle an der Saale.

Frage:

Haben die mal Ihnen gegenüber so ein bisschen was erzählt aus DDR-Zeiten? Oder war das überhaupt ein Thema?

Karolin

Ja, doch, von Zeit zu Zeit ist das schon mal Thema gewesen. Also mein Opa ist nicht ganz so gut mit dem damaligen System klargekommen, sage ich mal. Der hat ab und an mal berichtet. Der hatte auch ein gutes Leben, will ich mal sagen, aber trotzdem zum Beispiel keinen Dokortitel, den er eigentlich erwerben wollte, aber nicht in die Partei eintreten wollte. Solche Sachen haben sie dann schon erzählt.

Frage:

Darf ich fragen, wie alt ihre Eltern sind?

Karolin

Meine Eltern sind Mitte 50. Also 1965 und 1967 geboren.

Frage:

Also haben ihre Eltern ja auch diese mittlere bis späte Phase der DDR noch voll mitgemacht? War das in der Familie mal Thema oder wurde das komplett ausgeblendet?

Karolin

Das ist ab und an immer noch Thema. Also vor allem geht es dann darum, wie sie diese Wendezeit erlebt haben und wie sehr sie das in dem Moment persönlich betroffen hat sozusagen.

ERZÄHLER:

Zu DDR-Zeiten gab es in Hasselfelde - obwohl hier nur etwa 3000 Einwohner lebten - mehrere Betriebe. Der größte davon war das Volkseigene Gut – kurz VEG – Rinderzucht. Hier arbeiteten auch Karolins Eltern. Doch zu Beginn der 90er Jahre wurde das VEG Hasselfelde von der Treuhand „abgewickelt“.

O-TON 22 (1.08) Karolin:

Also meine Mutti, die hatte dann gerade ihren Abschluss in der Tasche als Diplom-Agraringenieurin, hatte eigentlich auch eine Stelle in Aussicht, die sie antreten sollte. Das ist dann weggebrochen. Meine Mutti hat dann relativ schnell wieder was gefunden. Hat dann in Tanne Landschaftsgestaltung gemacht, den Kurpark da gestaltet. Und mein Papa ist dann zum Rettungsdienst gewechselt.

Ich glaube ja, dass es da mal so'n Trauma gab, als die ganzen DDR-Betriebe weggebrochen sind und ganz viele Leute da ihre Existenz verloren haben. Und das hat sich auch in meiner Generation weitergegeben. Das ist ja klar, das sind ja die Eltern meiner Generation und die haben das so mitgekriegt. Auch die Leute, die nicht so gut wieder auf die Füße gekommen sind. Und dadurch kommt diese Teilung zustande, auch innerhalb meiner Generation.

Frage:

Mitte der 90er, da waren Sie ja noch sehr jung. Haben Sie da noch bewusste Erinnerungen an diese Zeit?

Karolin

Ich kann mich gut erinnern an die Autos, die wir hatten: angefangen vom blauen Trabi über einen Ford Escort, der dann irgendwann mal einen Unfall hatte, und einen Ford Fiesta, der mal geklaut worden ist und dann wiederauftauchte.

ERZÄHLER:

Karolin kehrte gleich nach dem Studium in Potsdam und Rostock in ihre Heimat zurück. Sie arbeitet heute im Umweltamt ihres Landkreises. Inzwischen ist sie verheiratet und hat eine kleine Tochter.

O-TON 23 (0.40) Karolin:

Also gerade mit Kinderbetreuung, so auf diese Prägung, also auf diese DDR-Mentalität, da bin ich auch ein bisschen stolz – das ist dölle anders im Vergleich zu Westdeutschland. Das habe ich jetzt mit meiner Tochter auch gemerkt, dass wir hier echt verwöhnt sind, weil wir noch diese DDR-Struktur der Kindergärten haben. Und dass das gang und gäbe ist, dass die Kinder in die Krippe gehen, in den

Kindergarten gehen, und dass die Muttis dann auch arbeiten gehen.

Frage

Fühlen Sie sich als Ostdeutsche, oder als Deutsche?

Karolin

Also ich fühle mich auf jeden Fall als Deutsche, weil ich große Stücke auf unsere Bundesrepublik halte. Aber ich fühle mich auch beleidigt, wenn jemand Ostdeutsche beleidigt tatsächlich.

ERZÄHLER:

Vincent hat inzwischen ein neues Fotostudio aufgebaut, weil ihm die Ladenmiete am alten Standort zu hoch war. Doch das war nur ein kleiner Umzug. Die Gegend um Braunsbedra zu verlassen? Niemals...

O-Ton 24 (0.27) Vincent:

Ja, DDR ist das Land, wo meine Eltern aufgewachsen sind. Wo meine älteren Bekannten her sind. Ein Land, was es heutzutage nicht mehr gibt. Wenn mich jetzt jemand ansprechen würde: hey du Ossi, würde ich nicht akzeptieren! Ich fühle mich eher als Mitteldeutscher. Ich denke, der Ossi muss in der DDR gelebt haben.

ERZÄHLER:

Sarah wohnt mittlerweile in Bayern. Im Großraum München fand sie eine neue Arbeit. Dennoch trägt sie sich neuerdings wieder mit Umzugsplänen zurück in die Heimat:

O-TON 25 (0.36) Sarah:

Also da ist irgendwie ein anderes Lebensgefühl, habe ich den Eindruck. Und ich finde die Leute hier sehr, sehr direkt, das gefällt mir gut, und trotzdem sehr zugänglich. Vielleicht nicht unbedingt auf den ersten Blick und wahrscheinlich nicht so höflich, wie das in anderen Regionen Deutschlands der Fall ist, das ist eine sehr ostdeutsche Höflichkeit. (Lacht). Die ich aber persönlich sehr angenehm finde, ja. Ich identifiziere mich mehr damit, definitiv! Wahrscheinlich, weil ich auch gesehen habe, wie mich die Kindheit irgendwie als junger Mensch geprägt hat. Dessen bin ich mir bewusster geworden.

ERZÄHLER:

Heike hat ihre Arbeit in Bad Harzburg längst aufgegeben und betreibt heute in ihrem Heimatort Hasselfelde eine eigene Fußpflegepraxis.

O-TON 26 (0.38):

Heike

Also ich bin kein Zugvogel. Ich liebe meine Heimat. Der Harz, das ist schon mein Leben. Ich mag die Leute, ich möchte nicht woanders leben.

Das man jetzt aber auch wirklich sagt, ich bin stolz darauf, ein Ossi zu sein, hat einfach was damit zu tun: ich möchte mich nicht verstecken. Das ist jetzt nichts Spezielles, was man vielleicht mit der DDR verbindet. Wenn jemand mich angreift aufgrund dessen, bin ich bereit mittlerweile: ich möchte schon da in ein Gespräch gehen und sagen: warum denkst du so über uns? Die Menschen hier haben doch viel geleistet! Genau wie im Westen auch oder wie im ganzen Land.